

Wo d Brüeder vom Josef gseh hei, dass ire Vatter [Jakob] gstorben isch, hei si gseit: «Am Änd meint's der Josef bös und zalt is ersch jitz alls Bösen ume, wo mir ihm zleid ta hei.» Drum hei si em Josef la usrichte: «Dy Vatter het vor sym Tod no befole: «Säget em Josef: Vergib doch bitte dyne Brüeder iri wüeshti Tat und iri Sünd. 's isch bös gsi, was si dir zleid ta hei.» Aber tuen is doch jitz vergä, mir diene ja o em Gott vo dym Vatter.» – Wo sin ihm das usgrichtet hei, het der Josef aafa briegge.

Da sy syni Brüeder sälber zuen ihm ggange, sy vor ihm abegchnöilet und hei gseit: «Da sy mer, bruuch is als dyni Sklave!» Aber der Josef het zue ne gseit: «Heit ke Angscht! Bin ig öppe ar Stell vom Herrgott? Dyr heit's denn zwar bös im Sinn gha mit mir, aber Gott het's zum Guete greiset: Er het gmacht, was me hütt cha gseh – er het es grosses Volk am Läbe bhalte! Drum heit jitz ke Angscht, i tue für öich und öji Chinder Sorge.» So het er se tröschtet und ne Muet gmacht.



Liebe Gemeinde!

I Im Song „**Galveston Bay**“ von Bruce Springsteen kommt es zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen einheimischen Texanern und vietnamesischen Einwanderern, die – gleich wie sie – in einer Bucht im Golf von Mexiko als Garnelenfischer den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien verdienen.

Als die Einheimischen die Fischerboote ihrer asiatischen Konkurrenten niederbrennen wollen, werden zwei von ihnen erschossen. Le Bin Son, der vietnamesische Immigrant, der die Schüsse abgegeben hat, wird vor Gericht freigesprochen, da er aus Notwehr gehandelt hat. Billy Sutter aber raunt ihm beim Verlassen des Gerichtsgebäudes zu: „**Du bist ein toter Mann...**“

In einer Nacht steht Billy irgendwo im Schatten, das Messer in der Hand, und passt Le ab. Der Mond verschwindet hinter den Wolken. Le zündet sich eine Zigarette an und schaut hinaus auf die spiegelglatte Bucht. Als er ahnungslos an Billy vorübergeht, – steckt dieser sein Messer zurück in seine Hosentasche, holt tief Atem und **lässt Le vorbeigehen**, ohne ihm etwas zuleide zu tun.

Es ist jener Moment im Song, bei dem man Hühnerhaut bekommt, weil etwas geschieht, das man nicht erwartet hätte: Ein Mensch **verzichtet auf seine Rache**.

II Man könnte gut verstehen, dass auch Josef, von dem die Bibelgeschichte erzählt, die ich Ihnen vorgelesen habe, sich an seinen Brüdern rächen möchte. **Sie hassten ihn schon als Kind**. Auch das war verständlich, verhätschelte und

verwöhnte ihr Vater Jakob diesen Josef doch bis zur Schmerzgrenze. Er war halt der Sohn seiner verstorbenen Lieblingsfrau Rahel...

Als die Brüder den verhassten Josef in seinem schönen Gewand einmal allein in der Steppe antrafen, zogen sie ihm die Kleider aus und warfen ihn in einen leeren Brunnenschacht. Später **verkauften sie ihn an Händler**, die auf dem Weg nach Ägypten waren. Bestimmt würden sie ihn nie mehr sehen... Dem Vater Jakob aber brachten sie das zerrissene Gewand seines Lieblingssohnes nach Hause. Sie hatten es mit Blut beschmiert und erzählten, er sei von einem wilden Tier getötet worden.

Josef aber blieb nicht ein Sklave in Ägypten, sondern wurde wegen seiner **Fähigkeit, Träume zu deuten**, schliesslich sogar dem Pharao vorgestellt. Josef sah voraus, dass nach sieben guten und fetten Jahren in Ägypten sieben magere Jahre ohne Ernte kommen würden. Der Pharao machte ihn zu seinem Stellvertreter, und Josef organisierte in Ägypten eine gross angelegte „Anbauschlacht“, um für die Hungerjahre vorzusorgen.

Der Hunger und die Hoffnung auf Brot trieben dann auch die Brüder aus ihrer Heimat, die später Israel hiess, nach Ägypten. Sie begegneten Josef, dem **Herrn über alles Brot**, erkannten ihn aber nicht; er hingegen erkannte seine Brüder. Nach dramatischen Hin und Her gab er sich schliesslich zu erkennen. Er lud seine Brüder samt ihren Familien und ihrem Vater ein, sich in Ägypten niederzulassen.

Das ging dann gut, **bis Vater Jakob, das Sippenoberhaupt, starb**. Was würde nun Josef tun? War der Weg nun frei für ihn, seiner Rache freien Lauf zu lassen? Diese Vorstellung jagt den Brüdern die Angst in die Knochen

Aber Josef tut nicht das, was sie und wir vielleicht erwarten würden... Er hat zwar nicht vergessen, was seine Brüder ihm angetan haben. Er spricht an und spricht aus, dass sie „es böse im Sinn gehabt haben mit ihm“. **Aber er vergibt ihnen**. Er steckt sozusagen sein Messer zurück an seinen Platz. Er tut dies, indem er anerkennt, dass Gott aus dem Bösen Gutes hat entstehen lassen.

III Wir haben alle ganz **unterschiedliche Lebensgeschichten**. Vielleicht gibt es da ja keine Ereignisse und Erlebnisse, die uns dazu Anlass geben würden, Familienangehörigen oder Bekannten immer noch mit Misstrauen oder sogar Hass zu begegnen. Vielleicht aber nagt es immer noch an uns, was uns dieser oder jene damals angetan haben. Vielleicht sind Menschen aneinander schuldig geworden – ich selber nicht ausgenommen –, und diese Schuld lässt immer noch Bitterkeit in unser Leben sickern, weil nie Vergebung ausgesprochen worden ist.

Jemandem zu **vergeben**, der mir Böses zugefügt hat, kann extrem schwierig sein, wenn meine Verletzungen gross sind. Eigentlich ist es fast nicht „menschlich“, jemandem zu vergeben. Vergebung lässt sich nicht befehlen und erzwingen. Wenn Vergebung geschieht, ist es ein Geschenk und hat es mit Gott zu tun, der Unmögliches möglich macht.¹

Beten wir nicht im Unser Vater: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“? Wir anerkennen damit, dass auch wir einen Anteil an Schuld

¹ Der sogenannte Lehrtext zum 27. Juni 2021 im Lösungsbüchlein ist Markus 10,27.

tragen: eine Last, die wir vor Gott ablegen dürfen und nicht länger mit uns schleppen müssen. Aber wir merken auch, dass es irgendwie nicht zusammengeht, **dass Gott mich entlastet, ich aber jemandem weiterhin nachtrage**, was er (oder sie) mir angetan hat... Kann ich Vergebung verweigern, wenn mir vergeben wird?

Am Grab eines Menschen formuliere ich im Gebet manchmal: „Wir bitten um Vergebung, wenn wir diesem Menschen etwas schuldig geblieben sind, und wollen auch ihn (oder sie) **aus aller Schuld entlassen**.“ Ich tue das in der Hoffnung, dass sich vielleicht gerade in diesem Moment etwas löst.

IV Kommen wir zurück zu Josef: Auch er bringt bei der Versöhnung mit seinen Brüdern Gott ins Spiel. Er sagt: „Dihr heit's denn zwar böß im Sinn gha mit mir, aber **Gott het's zum Guete greiset**.“ – Eine Besonderheit der Josefsgeschichte ist, dass Gott nur an sehr wenigen Stellen ausdrücklich beim Namen genannt wird. Er bleibt sozusagen im Hintergrund, aber dem aufmerksamen Leser entgeht nicht, dass er im Verborgenen am Wirken ist.

Ich schätze diese Zurückhaltung im Text, weil sie sich mit meiner Erfahrung deckt, dass Gott in unserer Welt und in meinem Leben nicht im Übermass sichtbar ist. Ich muss ihn **manchmal suchen** – und finde ihn auch, wenn ich aufmerksam hinschaue und hellhörig bin.

„Gott het's zum Guete greiset.“ Josef sagt damit eigentlich: „**Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade**.“ Aus der bösen Geschichte von Neid, Hass und Betrug, die sich vor Jahren in seinem Leben und im Leben seiner Brüder abgespielt hat, hat Gott eine Geschichte von Bewahrung, Nothilfe und Versöhnung gemacht.

Es ist, als ob Josef einen **Vorhang** wegziehen würde, hinter dem sich Gott verbirgt. Einen kurzen Moment lang können seine Brüder und können wir einen Blick auf ihn werfen, bevor er sich wieder unseren Augen entzieht und in seinem Geheimnis verborgen bleibt.

Was Josef sagt, **lässt mich hoffen**, dass Gott aus unseren manchmal krummen Geschichten, aus unseren Umwegen, aus unserem Versagen, aus unserer Unzulänglichkeit und Zwiespältigkeit etwas Gutes machen kann und machen wird.

V Der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer, der gegen die Ungeheuerlichkeiten des Nazi-Regimes kämpfte und dies mit seinem Leben bezahlte, hat im Jahr 1942 „einige **Glaubenssätze** über das Walten Gottes in der Geschichte“ aufgeschrieben. Der erste davon lautet:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Dieses unfassbar kräftige Wort könnte ein **Fazit** am Schluss der Josefsgeschichte² sein: Aus den Plänen der Brüder, den verhassten Josef endgültig beiseite zu

² Genesis 37 bis 50

schaffen, ohne ihn eigenhändig umbringen zu müssen, bahnt sich die Bewahrung vieler Menschen vor dem Hungertod an. Josef wird zum Menschen, der sich alle Dinge zum Besten dienen lässt. Und am Schluss beugt er sich selber unter den oft unverständlichen, geheimnisvollen Plan Gottes und sagt: „Gott het ds Böse zum Guete greiset.“

Das macht mir Eindruck. Und es **fordert mich heraus**, mit den Brüdern und Schwestern, mit den Müttern und Vätern, mit den Kindern und anderen Menschen in meinem Leben, die es oft gut meinen und gut gemeint haben, die manchmal aber vielleicht auch Böses im Sinn gehabt haben, in einer Art umzugehen, die zur Grosszügigkeit passt, mit der Gott mit *mir* umgeht.

(Josef trägt für mich in dieser Szene auch die **Züge Jesu**, der viele Jahrhunderte später gelebt hat: Er vergibt jenen, die sein Leben zerstören wollen, und wird durch sein Leiden zum Retter für die Vielen. – Josef ist ein Typos für Jesus.)

VI Ich weiss wohl, dass solche Zusammenhänge im wirklichen Leben selten sichtbar werden. Wer weiss, vielleicht kommt die Zeit, an dem wir einmal mehr verstehen. Für den Moment **tröstet** mich eine Liedstrophe von Jochen Klepper, die heute als Dritttext im Losungsbüchlein steht:

Er segnet, wenn du kommst und gehst;
er segnet, was du planst.
Er weiss auch, dass du's nicht verstehst
und oft nicht einmal ahnst.³

Vielleicht ahnen wir heute Morgen etwas, haben einen **blassen Schimmer** dort, wo unsere Lebensgeschichten im Dunkeln verlaufen sind. Das wäre schön.

AMEN

*Einige Glaubenssätze
über das Walten Gottes in der Geschichte*

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. **Ich glaube**, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. **Ich glaube**, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. **Ich glaube**, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.⁴

³ RG 584,7: „Der Tag ist seiner Höhe nah“ (Jochen Klepper 1938)

⁴ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, S. 20f (Prolog)